



Es war einmal : Die Südseite des Domplatzes mit (v. l.) Herzoglichem Haus, dem namenlosen Haus Nummer 11 und dem Hotel am Dom nach dem Zweiten Weltkrieg. Keine Rekonstruktionen, aber ihre „Fußabdrücke“ könnten die drei Gebäude nach Meinung von Architektin Anke Wünschmann hinterlassen. (Foto: Stadtarchiv)

Nicht nur eine Geschmacksfrage

STADTHAUS Erste Vorschläge für die Fassade des Neubaus werden Ende Februar vorgestellt

Von Steffen Gross

WETZLAR Auf eine der derzeit spannendsten Fragen in der Stadt wird es voraussichtlich Ende Februar erste Antworten geben: Wie wird die Fassade des neuen Stadthauses am Dom aussehen? Vorschläge sollen dann öffentlich vorgestellt werden.

Die Planungen für das neue Stadthaus gehen 2017 auf die Zielgerade. Bis Jahresende müssen sämtliche Detailfragen zu Strukturen, Nutzung aber auch zur Fassade geklärt sein. Anfang 2018 soll mit dem Abriss des bisherigen, maroden Stadthauses aus den 70er Jahren begonnen, danach neu gebaut werden.

Historische Strukturen, drei bis vier Geschosse, drei Höfe, zwei Durchgänge, eine bewegte Dachlandschaft: Nach drei Jahren Planung und Abstimmung, Eckpunkt-konzept, Architekten-workshop, Bürgerdiskussion und Fotowettbewerb war Ende November zuletzt das städtebauliche Konzept zu den Dimensionen des künftigen Stadthauses vorgestellt worden. Die drei geplanten Komplexe, erschlossen jeweils über Innenhöfe, könnten „Herzoglicher Hof“, „Blaunonnenhof“ und „Liebfrauenhof“ heißen. Wichtige Orientierungspunkte waren dabei für Architektin Anke Wünschmann die übrige kleinteilige Bebauung rund um den Domplatz, kleine Höfe, aber auch Solitäre wie die Hauptwache und vor allem die extreme Topografie.

Die Grundfläche des Neubaus soll sich in etwa an der

aktuellen orientieren, allerdings soll sich die Fassade des neuen Stadthauses etwas zurücknehmen und Dom und Domplatz mehr Raum lassen – so wie es zu Zeiten von Herzoglichem Haus und Hotel am Dom der Fall war, die einst die Südseite des Domplatzes mit einer leichten Krümmung abgeschlossen hatten.

„Fußabdrücke“, keine Rekonstruktionen von Herzoglichem Haus, Haus Nummer 11 und Hotel am Dom

Herzogliches Haus, Hotel am Dom, namenloses Haus Nummer 11 – die Architektin hat die „Fußabdrücke“ der alten Gebäude im Blick, aber keine Rekonstruktionen. Wie die Fassade am Ende aussehen wird, hängt auch eng mit dem daran anschließenden Haus Sarges und dessen Anbau zusammen und mit der Frage, ob die Familie Sarges an den Investor verkaufen wird.

Die gesamte Entwicklung

des Mammutprojekts geht innerhalb eines Beteiligungsverfahrens vorstatten. Martin Bender und seiner Stadthaus am Dom GmbH & Co. KG gehören 65 Prozent an dem bisherigen Stadthaus. Den kleineren Anteil hält die Stadt. Benders Gesellschaft wird als Investor für den Neubau auftreten. Und das in enger Abstimmung mit der Stadt. Involviert ist auch ein 20-köpfiges Begleitgremium mit Vertretern der Fraktionen, der Verwaltung und der Wohnungsbranche. Denn schließlich geht es beim Domplatz um nicht weniger als das Herzstück der Altstadt. Die bisherigen Rückmeldungen des Begleitgremiums zu den einzelnen Fortschritten waren jeweils „sehr positiv“ ausgefallen.

Eine weitere – vor allem aus Sicht von Anwohnern und Geschäftsleuten – wichtige Frage ist ebenfalls noch nicht geklärt: Wird es auch künftig öffentliche Parkplätze in einer Tiefgarage unter dem Stadthaus geben? Beantworten kann das allein die Stadt, denn dafür müsste sie Geld in die Hand nehmen. Zieht sie diese Option nicht in Betracht, dann wird der Privatinvestor allein für die Stellflächen sorgen, die für den neuen Gebäudekomplex nötig sein werden. Bender hatte mehrfach signalisiert, für alles offen zu sein.



Der Ist-Zustand: In der für die 70er Jahre typischen Spiegelglasfassade des aktuellen Stadthauses am Dom spiegelt sich der Dom. (Foto: Archiv)

Fest steht zum Engagement der Stadt bislang allein, dass die Tourist-Info in dem Neubau zur Miete auf

etwa 200 Quadratmetern untergebracht werden soll. Ob es darüber hinaus wieder einen öffentlichen Raum oder Saal für kulturelle Veranstaltungen im Stadthaus geben wird, wird noch diskutiert. Von Bürgern war das in Informationsveranstaltungen mehrfach gewünscht worden.

Diskutiert werden muss wohl auch noch die Gestaltung des Liebfrauenbergs an der dem Domplatz abgewandten Seite des Stadthauses. Die Stadt wünscht sich, dass dieser Bereich mit überplant wird. Architektin Wünschmann kann sich dort, wo sich einst die Spinatgasse befand, eine neue, womöglich moderne, schmale Häuserzeile vorstellen, um die Kleinteiligkeit wieder herzustellen. So könne die Verbindung zwischen Eisen- und Kornmarkt attraktiver gestaltet werden. Sinnvoll wäre es, die maroden Kanalleitungen am Liebfrauenberg im Zuge des Stadthausneubaus gleich mitzuerneuern. Doch auch hier steht die Entscheidung der Stadt noch aus.



Die Fassaden für das neue Stadthaus-Ensemble hatten sich in einem Workshop im Sommer die Architekten Marcel Koch-Mehrin und Wolfgang Kunz so vorstellen können. (Repro: Gross)